

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die jüdische Aufklärung

Schulte, Christoph

München, c 2002

I. Europäische Aufklärung und Haskala

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12337](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12337)

I. Europäische Aufklärung und Haskala

Der hebräische Begriff *Haskala* für die jüdische Aufklärung bezeichnet, in Parallele zum deutschen Begriff der *Aufklärung*,¹ zugleich eine Aufklärungsbewegung, deren Anhänger, deren Tätigkeit und deren Diskurse und deren Zeitalter. Der Reichtum des Begriffs *Haskala* macht den Vergleich der jüdischen Aufklärungsbewegung mit anderen europäischen Aufklärungsbewegungen und die Bestimmung des Verhältnisses der Haskala zur europäischen Aufklärung zu einem schwierigen Unterfangen.² Es gibt eine große Anzahl von Differenzen. Das beginnt beim Begriff selbst, denn *Haskala* ist im Gegensatz zu *Aufklärung* im 18. Jahrhundert kein neues Wort.

Haskala war schon im antiken Midrasch³ und bei den jüdischen Philosophen des Mittelalters ein geläufiger Begriff für Vernünftigkeit und Einsicht. Er stammt vom hebräischen Substantiv *Sechel*, das Vernunft oder Verstand bedeutet. In der antiken Bedeutung war *Haskala* den in der rabbinischen Traditionsliteratur meist gut bewanderten jüdischen Aufklärern des 18. Jahrhunderts geläufig. Mendelssohn, Wessely und Satanow verwenden in hebräischen Texten *Haskala* als Synonym für Philosophie, als terminus technicus für *Aufklärung* haben ihn die jüdischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts jedoch noch nicht gebraucht, obwohl sie den Begriff *Aufklärung* kennen und in ihren deutschen Texten für sich in Anspruch nehmen. Erst 1831 hat Juda Loeb Jeiteles in der Wiener hebräischen Zeitschrift *Bikkurej HaIttim* ausdrücklich den Begriff *Haskala* mit «Aufklärung» paraphrasiert.⁴ Hingegen läßt sich der eng verwandte Begriff *Maskilim* als programmatische Selbstbezeichnung der jüdischen Aufklärer und ihres Publikums schon 1783 nachweisen. Diese Selbstbe-

zeichnung findet sich nämlich in der in Königsberg gedruckten programmatischen hebräischen Schrift *Nachal HaBesor*.⁵ Sie verrät als Selbstbezeichnung die bereits gefestigte Existenz einer Gruppe von Maskilim, und sie zeugt von deren Selbstverständnis als jüdische Aufklärer, die sich mit dem Anliegen der Aufklärung an andere Juden wenden und sie von ihren Zielen zu überzeugen versuchen.

Während 1783 die Mitglieder der berühmten Berliner Mittwochsgesellschaft, in der alles vertreten war, was in der Berliner Aufklärung Rang und Namen hatte – neben Mendelssohn auch Nicolai, Biester, Gedike, Spalding, Teller oder Suarez – debattierten, was Aufklärung sei, und während Mendelssohn und Kant 1784 ihre berühmten Antworten auf diese Frage in der *Berlinischen Monatschrift* publizierten,⁶ diskutierten die Maskilim ebenfalls in Berlin und Königsberg ihr Selbstverständnis als eine Aufklärungsbewegung von Juden. Allerdings mit einem signifikanten Unterschied: Die jüdische Aufklärung hatte gerade erst begonnen, und sie schaute nach vorn, um sich zu verständigen, was zu tun sei. Dagegen blickte die deutsche Aufklärung zum Zeitpunkt dieser Selbstreflexion schon auf Erreichtes zurück und war damit in gewisser Weise an einem Ende angelangt.⁷ Damit wird ein erster wichtiger Charakterzug der Haskala im Gegensatz zur deutschen und europäischen Aufklärung deutlich:

1) *Die Haskala war eine nachgeholte, späte Aufklärung.* Die jüdische Aufklärung mußte aufholen, was besonders die englische, französische und deutsche Aufklärung ihr intellektuell, politisch, kulturell, sozial und nicht zuletzt religiös voraus hatten. Dieser Vorsprung von Jahrzehnten setzte die Haskala zeitlich und sozial unter Druck. Dieser Druck wurde noch verschärft durch die Auflösung der Ghetto-Situation von Juden mittels obrigkeitlicher Maßnahmen der spätabolutistischen Regimes in Preußen und Österreich, die die Juden als demographischen und

als Wirtschaftsfaktor dem Staatswohl und -interesse nutzbar machen wollten und deshalb ihre Anpassung an die christliche Mehrheitsgesellschaft forderten und förderten. In einem noch weit radikaleren Schritt wurden Juden durch die amerikanische und französische Revolution plötzlich als Staatsbürger voll emanzipiert. Aufklärung und politische Gleichberechtigung waren damit nicht mehr Traum und fernes Bedürfnis, sondern wurden zur realen Möglichkeit und sogar Notwendigkeit, sollten die Juden nicht von den Zeitläuften überrollt werden. Die Haskala konnte sich darum im Unterschied zu anderen Aufklärungsbewegungen nicht allmählich entwickeln, der große intellektuelle und soziale Nachholbedarf ebenso wie die äußerlichen Änderungen in Staat und Politik verlangten von den Maskilim eine schnelle Reaktion auf die beschleunigte Modernisierung in Kopf und Alltagswelt.

2) *Die Haskala war eine beschleunigte, kurze und darum radikale Aufklärung.* Sie mußte viel in wenig Zeit schaffen. Das bewirkte, daß ihre Entwicklung schnell verlief und die verlangten Änderungen in der jüdischen Welt nachgerade revolutionär wirken mußten. Im Vergleich zu den anderen europäischen Aufklärungen bildete die Haskala keine Aufklärungstradition aus, und sie konnte auch auf keine zurückgreifen. Lediglich die mittelalterlichen jüdischen Philosophen, allen voran Maimonides, in ihren Versuchen einer Vermittlung zwischen jüdischer Religion und rationaler wissenschaftlicher Erkenntnis hatten eine gewisse Vorbildfunktion und dienten innerjüdisch als Berufungsinstanz.⁸ Aber angesichts einer Vielzahl von politischen und wissenschaftlichen Neuerungen im 17. und 18. Jahrhundert mußte sich die Haskala ihre Vorbilder in der europäischen Aufklärung, d.h. in der nichtjüdischen Welt, suchen. Dabei sind die Anschlüsse heterogen und vielfältig. Darum werden innerhalb der Haskala fast gleichzeitig und sich überlappend sehr verschiedene welt-

anschauliche, philosophische und religiöse Positionen vertreten.

3) *Die Haskala war eine vielstimmige Aufklärung.* Vielstimmig war sie vor allem in bezug auf die Frage, ob überhaupt und inwieweit die jüdische Religion, d.h. die rabbinische Tradition des Judentums, verändert und den neuen Erkenntnissen, der modernen Bildung, der bürgerlichen Kultur und den staatsbürgerlichen Anforderungen angepaßt werden sollte. In ihrem Verhältnis zur rabbinischen Tradition fand die Haskala keinen religiösen Konsens, aber gerade in diesem Punkt ist das Judentum der Moderne der religiösen Vielstimmigkeit der Haskala gefolgt und treu geblieben: Seit der Aufklärungszeit existieren verschiedene religiöse Gruppierungen im Judentum nebeneinander, die Haskala steht am Beginn der religiösen Pluralisierung des modernen Judentums.

Das Einigende in ihrer religiösen und weltanschaulichen Vielstimmigkeit war dennoch der Umstand, daß sich die Protagonisten der Haskala in Preußen, wo die Haskala als Aufklärungsbewegung begann, alle kannten, daß sie die gleichen Diskriminierungen in Staat und Gesellschaft erfuhr und vor allem, daß sie alle *als Juden* Aufklärer sein wollten. Dieses Selbstverständnis, zugleich Aufklärer sein zu wollen, dabei jedoch Jude zu bleiben, bringt Universales und Partikulares, Aufklärung und die jüdische Existenz als Angehöriger einer diskriminierten religiösen und sozialen Minderheit in ein Spannungsverhältnis. «Menschenaufklärung kann mit Bürgeraufklärung in Streit kommen», schreibt Mendelssohn 1784 nicht zufällig.⁹

Was Aufklärung sei, summiert Kant ganz knapp im berühmten ersten Satz seiner Abhandlung *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* so: «Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.» Europäische Aufklärung versteht sich als Aufklärung «des Menschen», in dieser Allgemeinheit. «Menschengeschlecht», «Menschheit», «*man*», «*mankind*», «*l'humana-*

nité» sind Subjekt und Objekt von Aufklärung. Der Mensch klärt sich selbst kollektiv auf. «The only science of Mankind is man», schreibt 1733 Alexander Pope.¹⁰ *Jesod bechinat ha'adam – ha'adam* übersetzt der Maskil Isaak Euchel diesen Satz ins Hebräische der Haskala.¹¹ «Der Mensch» klärt sich nach diesem Selbstverständnis selbst auf oder er wird von der Elite der Aufklärer aufgeklärt.

Was hingegen die Haskala vor allem will, summiert der jüdische Kantianer Lazarus Bendavid 1793 bündig in drei Worten: «Aufklärung des Juden».¹² Das Singulare tantum «Aufklärung des Juden» schließt bei Bendavid ausdrücklich alle Juden beider Geschlechter ein. Allerdings muß er im gleichen Atemzug eingestehen, daß längst nicht alle Juden aufklärungswillig sind. Jede Aufklärung hat Gegner, auch die jüdische. Aber nur die jüdische Aufklärung hatte Gegner im Judentum selbst und außerhalb desselben unter den Christen. Darum gilt die Forderung nach Aufklärung aller Juden sowohl gegenüber den Juden als auch gegenüber den Christen.

Lazarus Bendavid nennt nicht nur das Ziel der jüdischen Aufklärung, er erlaubt sich, mitten in ihrem Vollzug, auch schon einen historischen Rückblick auf sie: Die «Aufklärung des Juden» begann mit dem Wirken von Moses Mendelssohn in Berlin. Anstatt Talmud zu lernen, haben Mendelssohn und einige andere junge Juden aus seinem Bekannten- und Freundeskreis nachts und neben dem Beruf «ächte Weltweisheit» studiert,¹³ also statt des religiösen Lernens profanes Allgemeinwissen, Kenntnisse der verschiedenen Wissenschaften, der Musik, mehrerer Sprachen, der europäischen Literaturen und der Philosophie erworben. Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) hat sich dann, so die Schilderung Bendavids, neben einigem Wohlstand auch die Aufklärung unter den Juden in Preußen rasch verbreitet.¹⁴

Aber Preußen war ihr Umfeld, nicht ihr Horizont. Intellektuell wurde die Haskala vom englischen Deismus¹⁵

und von englischen Romanen, von der Religionskritik der *Lumières*, von der wolffianischen Schulphilosophie und später von Rousseau und Kant beeinflußt. Literatur, Wissenschaften und Philosophie der europäischen Aufklärer wurden innerhalb kurzer Zeit sowohl in der deutschen Spätaufklärung als auch in der Haskala rezipiert und rezensiert. Und diese Kenntnisse sollten nicht nur unter den Juden West- und Mitteleuropas, sondern gerade auch unter denen Osteuropas Verbreitung finden.

Die Haskala als Aufklärungsbewegung begann nach ihrem eigenen Selbstverständnis unter Berliner Juden um Mendelssohn.¹⁶ Sie begann als Selbstaufklärung und bestand im zunächst autodidaktischen Studium nicht-religiöser Wissensstoffe. Nach dem Siebenjährigen Krieg setzte sie sich unter den wohlhabenderen Juden Berlins durch und wurde eine Bewegung, die sich nicht mehr, wie jüdische Gelehrte vergangener Jahrhunderte, damit zufriedengab, daß einzelne Juden sich selbst aufgeklärt hatten, während der Rest des jüdischen Volkes weiterhin in den Banden der Tradition und in Unwissenheit lebte. Aufgeklärte Juden wie Uriel da Costa, Baruch Spinoza und Moses Chajim Luzzatto hatte es im 17. und frühen 18. Jahrhundert in den Niederlanden und in Italien gegeben. Vereinzelt gab es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in Deutschland jüdische Gelehrte, die auf verschiedenen Gebieten Aufklärung forderten und praktizierten: den Hebräisch-Grammatiker Salomo Hanau, den Kaufmann Isaak Wetzlar, den Mathematiker Raphael Levi oder den Arzt Aron Gumpertz, der in Berlin der Sekretär von Maupertuis und des Marquis d'Argens war und den jungen Mendelssohn mit Lessing bekannt machte.¹⁷

Aber erst in Berlin und Königsberg, später auch in Breslau, Prag und Wien, formierten sich nach 1770 aufgeklärte Juden zu einer Aufklärungsbewegung.¹⁸ Aus der Aufklärung von einzelnen Juden wurde die jüdische Aufklärung, Haskala, eine Aufklärungsbewegung mit eigener Ideologie, eigenen jüdischen Zeitschriften, Aufklärungsge-

sellschaften und Schulgründungen, mit einer eigenen politischen Agenda und innerjüdischen Öffentlichkeit. Erst die Haskala als jüdische Aufklärungsbewegung machte, und das ist ihr Specificum, die breite Aufklärung möglichst aller Juden, des ganzen jüdischen Volkes oder der «jüdischen Nation», zum von Freunden und Gegnern anerkannten Programm.¹⁹

In den Wissenschaften und in der Philosophie gelehrte Juden hatte es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit immer gegeben. Aber diese Gelehrsamkeit blieb, für Jahrhunderte exemplarisch formuliert dies Maimonides' *Führer der Unschlüssigen* (1190), immer einer Elite von halachisch observanten und in der rabbinischen Tradition stehenden Gelehrten vorbehalten.²⁰ Die breite Masse der Juden hingegen galt mangels Vernunft als gar nicht erkenntnisfähig und erkenntniswillig. Mit diesem der antiken Philosophie geschuldeten, elitären Vernunft-Modell des jüdischen Mittelalters brach die Haskala. Ihr Vernunftmodell ist das der europäischen Aufklärung: Die Vermögen der Vernunft eignen allen Menschen. Vernunft ist allgemein, sie ist nicht auf wenige beschränkt. Juden sind also, wie alle anderen Menschen auch, erkenntnisfähig, nicht nur eine schmale Elite von Gelehrten und Philosophen. Sind Juden nicht aufgeklärt, so liegt das nicht am prinzipiellen Vernunftmangel, sondern an schlechten äußeren Umständen durch jahrhundertlange jüdenfeindliche Diskriminierungen, an fehlender profaner Bildung und Erziehung und an der Verblendung durch eine verkrustete religiöse Tradition. Daraus folgt: Aufklärung muß Aufklärung für alle Juden sein. Und diese Aufklärung ist, anders als die mittelalterlichen Gelehrten, nicht mehr von halachischer Observanz oder gar vorangehenden rabbinischen Studien ihrer Protagonisten abhängig. Die Maskilim des 18. Jahrhunderts hatten meist noch gute Kenntnisse der rabbinischen Tradition, aber sie waren ihrem Selbstverständnis und ihrer Bildung nach säkulare Gelehrte. In der Haskala machen erstmals seit der Antike nicht mehr

Rabbiner, sondern säkulare jüdische Intellektuelle Geschichte.

Aber es ging der Haskala nicht nur um die Aufklärung der jüdischen Gelehrten, sondern analog zur zeitgenössischen Volksaufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts²¹ auch um eine bessere Schulbildung der jüdischen Kinder und Jugendlichen. Für diese gab es bis dahin nur die religiöse *Schul*, aber keine profane Schulbildung in allgemeinbildenden Schulen, denn die christlichen Schulen waren den jüdischen Kindern verschlossen. Die wohlhabenden jüdischen Familien engagierten aus diesem Grunde aufgeklärte jüdische Hauslehrer für die Jungen, in manchen Fällen auch für die Mädchen. Aber das konnte die Mehrzahl der Juden sich nicht leisten. Darum gründeten die Maskilim, angefangen mit der Jüdischen Freyschule 1778 in Berlin,²² jüdische Schulen von Wolfenbüttel bis Wolhynien, um die Schulbildung aller, auch der armen Familien, zu gewährleisten und zu verbessern. Programmatisch waren diese Schulen von Erziehungsidealen Rousseaus und dem Philanthropismus Basedows und Campes geprägt, wurden aber pragmatisch auf die Bedürfnisse der jüdischen Minderheit zugeschnitten. Fast sämtliche Maskilim fristeten zu irgendeinem Zeitpunkt ihres Lebens als Hauslehrer oder Lehrer an einer jüdischen Schule ihr Dasein. Lehrerberuf und Belehrungseifer charakterisieren die Haskala geradezu. Auch die Pentateuch-Übersetzung Mendelssohns ins Deutsche, gedruckt in hebräischen Lettern mit hebräischen Kommentaren verschiedener Autoren, neben der Freyschule das andere Gemeinschaftsprojekt der Maskilim in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, hatte erzieherische Absichten. Denn es sollte unkundigen Jüdinnen und Juden das Deutsche als Aufklärungs- und Kultursprache nahebringen. Die Haskala umfaßte sonach sowohl Elemente der Gelehrten- wie der Volksaufklärung.

Bei alledem bleibt ein Unterschied zur europäischen Aufklärung zu nennen: Während die englische, französi-

sche und deutsche Aufklärung bei allen Unterschieden im Detail die Aufklärung «des Menschen» zum übergeordneten Ziel hatten, zielt die Haskala allererst auf die Aufklärung der jüdischen Minderheit. Die jüdische Minderheit sollte das erreichen, was zumindest die aufgeklärte Avantgarde der christlichen Mehrheit schon erreicht hatte. Aufgrund dieser Zielsetzung wird ein weiterer Unterschied deutlich:

4) *Die Haskala war eine Minoritäten-Aufklärung.* Das führte zu einer den Maskilim durchaus bewußten Spannung zwischen dem universalen Anspruch der majoritären europäischen Aufklärungen nach Aufklärung *des Menschen* und dem partikularen Anspruch nach Aufklärung *des Juden*. Dabei setzt die Haskala einerseits die zeitlich frühere europäische Aufklärung mit deren Forderung nach Aufklärung *des Menschen* schon voraus. Sie widerspricht dieser Forderung nicht, sondern unterstützt diese sogar und setzt sie als bekannt voraus. Erst unter der Voraussetzung und im Rahmen der universalen Forderung nach Aufklärung aller Menschen macht die Haskala als Avantgarde der jüdischen Minorität die Aufklärung der Juden zu ihrer partikularen Forderung. Namens der Aufklärung aller Menschen fordert sie die Aufklärung auch der überall in Europa diskriminierten Juden.

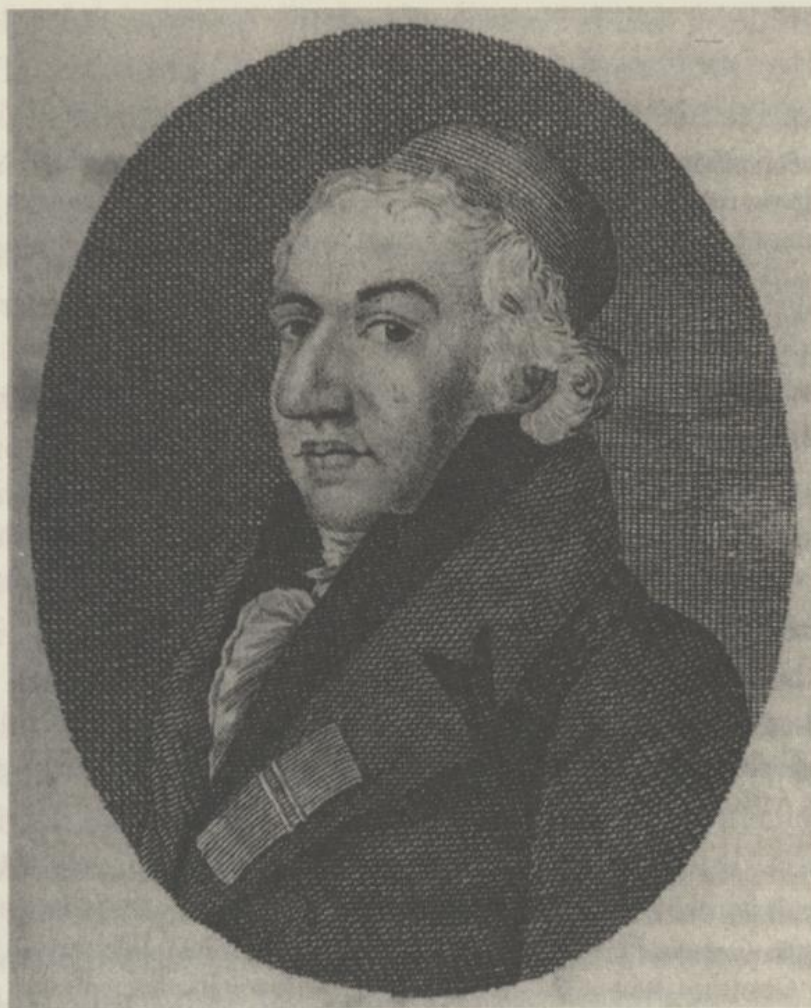
Die Juden sind in Europa sogar die erste Minorität, die die majoritären, christlichen oder christlich geprägten Aufklärer damit konfrontiert, daß sich hinter dem universalen Anspruch auf Aufklärung des Menschen sehr partikulare Gruppen, Nationen, Geschlechterrollen und Religionen verbergen. Der blinde Fleck der emphatischen Forderung nach Aufklärung des Menschen wird von der Haskala ins Bewußtsein gerückt: die Tatsache, daß die europäische Aufklärung vergessen oder sich verborgen hatte, daß ihr Modell des Menschen der europäische, weiße, gebildete, wohlhabende, christliche Mann und Bürger war. Es gibt mit den Juden eine Minderheit, die auf solche Auf-

klärung aller Menschen Anspruch erhebt, ohne diesem Modell des christlichen Bürgers zu entsprechen. Die Aufklärung des Menschen im Namen der Gleichheit aller muß, wenn sie konkret wird, die Aufklärung der Juden einschließen.

Der Charakter der Haskala als Aufklärung einer Minorität birgt eine besondere Spannung zwischen Universalem und Partikularem, die sich nicht zugunsten des einen oder des anderen auflösen läßt. Die Haskala wollte die Aufklärung aller Juden, aber in einem doppelten Sinne:

5) *Die Haskala war zugleich Aufklärung der Juden als Menschen und Aufklärung der Juden als Juden.* Was heißt das? Zunächst implizierte Aufklärung der Juden als Menschen die Gleichheit und Gleichbehandlung der Juden mit allen anderen Menschen. Die Juden mußten als ebenso aufklärungsfähig, aufklärungswillig und aufklärungswürdig gelten wie alle anderen Menschen. Die fundamentale Gleichheit der Juden mit allen anderen Menschen hinsichtlich ihrer Fähigkeiten, Vernunft und Würde war daher die anthropologische, juristische und moralische Voraussetzung der Aufklärung der Juden als Menschen. Diese Voraussetzung war unter christlichen wie jüdischen Aufklärern weitgehend unstrittig, sie wurde von fast allen geteilt.

Bei den Juden mußte allerdings dem Ausgang aus *selbst* verschuldeter Unmündigkeit erst einmal der Ausgang aus *fremd* verschuldeter Unmündigkeit vorausgehen. Es mußten die judenfeindlichen Diskriminierungen in Recht, Gesellschaft und Alltagswelt beseitigt, und es mußten, ganz simpel, Schulen gebaut und den Juden die Universitäten geöffnet werden. Das bestimmte die Agenda der Maskilim maßgeblich: Unter Voraussetzung gleicher Aufklärungsfähigkeit mußte Bildung, beginnend mit der Volksschule für arme jüdische Kinder, nachgeholt werden. Schul- und Allgemeinbildung als Aufklärung war die Voraussetzung der bürgerlichen Verbesserung der Juden. Emanzipation durch



Herz Homberg (1749–1841) ist die verkörperte Dialektik der Aufklärung. Er war ursprünglich ein Schüler des Prager Oberrabbiners Jecheskel Landau, des bedeutendsten Gegners der Haskala, gewesen, wurde durch die Lektüre von Rousseaus *Émile* von der Notwendigkeit einer Reform der jüdischen Erziehung überzeugt, war 1779–1782 Hauslehrer bei Mendelssohn und arbeitete am *Bi'ur*, dem Kommentar zu Mendelssohns *Pentateuch*-Übersetzung mit. 1787 avancierte er zum Oberaufseher der deutsch-jüdischen Schulen in Galizien und gründete in seinem Wirkungsbereich bis 1800 mehr als 100 säkulare jüdische Schulen. Ab 1792 war er in Wien zum Zensor jüdischer Literatur ernannt worden, sein aufgeklärter, antirabbinischer Katechismus *«Bnej Zion»* («Die Söhne Zions») wurde ab 1812 für Jahrzehnte Zwangslernstoff für jüdische Schüler und Heiratswillige, obwohl breite Bevölkerungskreise sich gegen seine Neuerungen zur Wehr setzten. – Abb.: Hebrew Union College, Cincinnati, Ohio

Bildung blieb von der Haskala bis zum 20. Jahrhundert das Programm von jüdischen Intellektuellen und Bürgern in Deutschland.²³ Unter dieser Voraussetzung jahrhundertelanger Diskriminierung und entsprechend großen intellektuellen Nachholbedarfs strebten die Maskilim innerhalb der europäischen Aufklärung nach intellektueller, wissenschaftlicher, sozialer und kultureller Anerkennung: als Mensch.

Die Anerkennung als Mensch und Aufklärer, d.h. als Mitstreiter in der europäischen Aufklärung, wurde ihnen im Einzelfall, wenn zumeist auch unter Vorbehalt, zuteil. Anders war dies mit der Anerkennung als Jude. Strittig war die Aufklärung der Juden als Juden. Denn viele christliche Aufklärer sahen auf die jüdische Religion und die Juden mit Mißachtung herab, Judesein und Judebleiben erschien ihnen als mit Aufklärung unvereinbar. Denn das Judentum galt als veraltete, überholte und vorvernünftige Gesetzes-Religion, die vom Christentum schon in der Antike überholt worden und gar mit Aufklärung gänzlich inkompatibel sei.²⁴ Nach ihrer in einer jahrhundertelangen Tradition des christlichen Antijudaismus vorgeprägten Überzeugung konnte aufgeklärt nur der Jude als Mensch werden, der Jude als Jude nicht. Stellvertretend hierfür ist die Äußerung des Abgeordneten Clermond-Tonnerre in der Constituante 1789: «den Juden als Nation alles verweigern: ... als Individuen alles gewähren».²⁵ Der Maskil war als Aufklärer willkommen nur um den Preis, daß er seine jüdische Religion und ethnische Identität leugnete, radikal veränderte oder aufgab.

Gegen diese Zumutung, die erstmals und beispielhaft in der Konversionsforderung Lavaters an Mendelssohn im Jahr 1769 ausgesprochen wurde, setzte die Haskala ihre Forderung nach Aufklärung der Juden *als* Juden. Aufklärung konnte und sollte nicht erreicht werden um den Preis der Selbstaufgabe der jüdischen Identität, konkret: der Taufe oder der Selbstverleugnung der jüdischen Herkunft und Traditionen. Deswegen war die Lavater-Affäre ein

Ausgangspunkt, und sie blieb ein Kernproblem für die Ausbildung der Haskala als Aufklärungsbewegung ebenso wie für das Selbstbewußtsein der Maskilim: Sie war mehr als der Verstoß eines Zürcher Pastors gegen die Religionsfreiheit und Toleranz in einem Einzelfall. Ausgerechnet der berühmteste und anerkannteste jüdische Aufklärer deutscher Sprache sollte sein Judesein aufgeben, um als Aufklärer und Mensch volle Anerkennung zu finden. Hiergegen mußten die Maskilim ihre jüdische Identität und die Gleichwertigkeit ihrer Religion verteidigen. Die Haskala forderte darum nicht nur die Aufklärung aller Juden als Juden, sondern auch die Aufklärung aller Menschen über die Juden und ihre Religion.

Darum forderte die Haskala gleicherweise die Anerkennung der Maskilim als Aufklärer *und* als Juden, das eine nicht ohne das andere. Für die Maskilim schloß sich Teilnahme an der europäischen Aufklärung und an der Haskala nicht aus, vielmehr bedingte das eine das andere. Die Aufklärung als Jude war ohne die als Mensch nicht zu haben, und umgekehrt. Diese unauflösliche doppelte Aufgabenstellung, sich in der europäischen Aufklärung als Aufklärer zu behaupten und zugleich Jude zu bleiben und das Judentum zu verteidigen, ist der Haskala wesentlich. Sie machte die Haskala erst zur Haskala: Es war nie das Projekt der Haskala, aus einem Juden aus Dessau oder Wilna flugs und rückstandslos einen guten deutschen, französischen oder englischen Aufklärer zu machen. Es gab solche Fälle, aber sie sind nicht typisch. Vielmehr ging es der Haskala um gleichberechtigte Teilhabe an der europäischen Aufklärung unter Beibehaltung der Eigenheit, der partikularen jüdischen Identität, Religions- und Volkszugehörigkeit. Ziel der Haskala in Preußen war niemals die Aufklärung der Juden als Deutsche, sondern die Aufklärung der Juden als Juden.

Die Aufklärung der Juden als Menschen und als Juden wird von der Haskala allerdings nicht nur gegenüber den christlichen Aufklärern namentlich der deutschen Spätauf-

klärung geltend gemacht, sondern auch gegenüber Juden. Aufklärung der Juden ist zuallererst Selbstaufklärung der Maskilim durch Aneignung von Bildung, Kultur und Wissenschaften, durch Mehrung des Wissens. Sie ist darüber hinaus aber auch die Aufklärung solcher Juden, die mit den Ideen der europäischen Aufklärung nie in Berührung gekommen waren, denen diese Berührung versagt worden war oder die davor zurückschreckten. Aufklärung der Juden war somit eine Forderung sowohl gegenüber den Christen als auch gegenüber den Juden, sowohl gegenüber der nicht-jüdischen Außenwelt als auch in den innerjüdischen Debatten gegenüber den Traditionalisten und Aufklärungsgegnern. Daraus folgt:

6) *Die Haskala war Aufklärung mit doppeltem Publikum aus Juden und Christen, mit einem jüdischen Binnendiskurs und einem nichtjüdischen Außendiskurs.* Diese Besonderheit rührt daher, daß Haskala eine Minoritätenaufklärung ist, die stets einerseits Judentum und Juden gegenüber der europäischen Aufklärung und den christlich geprägten Eliten der Majorität repräsentieren und gegen Vorurteile verteidigen muß, andererseits jedoch auch die europäische Aufklärung innerjüdisch vermitteln will. Der Außendiskurs muß das Partikulare des Judentums und der Juden gegenüber der christlichen Mehrheit darstellen, rechtfertigen, verteidigen. Der Maskil mußte das eigene Judesein behaupten, umgekehrt muß der innerjüdische Binnendiskurs das Universale der europäischen Aufklärung in den jüdischen Kontext übersetzen, adaptieren und dort akzeptabel machen.

Diese doppelte Aufgabenstellung und diese Doppelung in Außen- und Binnendiskurs sind die Ursache der Zweisprachigkeit der preußischen Haskala: In ihren deutschsprachigen Publikationen beteiligten sich die Maskilim an den Debatten der deutschen Spätaufklärung und vertraten dort die Positionen der Haskala gegenüber der deutschsprachigen christlichen Mehrheit. In hebräischsprachigen

Publikationen hingegen wurde das innerjüdische Lesepublikum angesprochen, um innerjüdisch für die Haskala zu werben und neue Anhänger zu gewinnen.

Das Verhältnis beider Diskurse war asymmetrisch: Während die hebräischen Texte praktisch ausschließlich von Juden rezipiert wurden, wurden die deutschen Texte sowohl vom christlichen wie vom aufgeklärten jüdischen Publikum gelesen und waren dadurch ständig dem jüdischen wie dem nichtjüdischen Urteil ausgesetzt. Während die hebräischen Texte ausschließlich dem innerjüdischen Austausch dienten, hatten die deutschen Texte eine Darstellungs- und Argumentationsfunktion nach außen, aber auch eine Selbstverständigungsfunktion.

Asymmetrisch ist auch die inhaltliche Gewichtung beider Diskurse: Während in den deutschen Texten die Debatte um die bürgerliche Verbesserung der Juden und die Abwehr judenfeindlicher Attacken und Vorurteile dominierten, waren diese Themen in der innerjüdischen hebräischen Diskussion fast bedeutungslos, weil eigentlich unumstritten. Dagegen herrscht in den hebräischen Texten der Haskala die Thematik des Erwerbs nichtjüdischer Bildung neben den innerreligiösen Konflikten etwa um die Übersetzung von hebräischer Bibel und Gebetbüchern ins Deutsche oder um die Frühbeerdigung vor.

Am Ende des 18. Jahrhunderts verstanden alle Maskilim noch beide Sprachen, wenn auch nicht gleich gut. Darum publizierten manche Maskilim wie Mendelssohn, Salomon Maimon und Aaron Halle-Wolfssohn in beiden Sprachen, manche fast ausschließlich in Deutsch wie Markus Herz, David Friedländer und Lazarus Bendavid, wieder andere fast ausschließlich in Hebräisch wie Hartwig Wessely, Isaak Satanow oder Isaak Euchel. Die Muttersprache beinahe aller Maskilim war am Ende des 18. Jahrhunderts noch das Jiddische. Aber das Jiddische war zu diesem Zeitpunkt keine entwickelte Schriftsprache und schon gar keine Gelehrtensprache wie das Hebräische und Deutsche. Es galt den Maskilim als Jargon, als lingu-

stisch unreine Mischsprache, die klares Denken in Begriffen unmöglich macht.²⁶ Ferner war Jiddisch mit dem Odium des Stetl behaftet, es galt als Symbol für Unterdrückung und Unbildung unter osteuropäischen Juden. Einerseits war Jiddisch die populäre Umgangssprache der Massen, andererseits Ausdruck und Repräsentation eines Zustandes von Armut, Unwissenheit und Unterdrückung, aus dem die Haskala sich befreien wollte. Deshalb wurde die jiddische Sprache in den Publikationen der Haskala gemieden und lediglich als Mittel der Satire zur Kennzeichnung der ungebildeten Haskala-Gegner in Komödien wie *Reb Henoch* (1796?) von Isaak Euchel und *Leichtsinn und Frömmerei* (1796) von Aaron Halle-Wolfssohn verwendet.²⁷

Im aktiven mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch war die möglichst virtuose Beherrschung des Deutschen das Entreebillett in den allgemeinen Aufklärungsdiskurs. Das Erlernen des Deutschen war für die Maskilim wegen der sprachlichen Nähe ihrer jiddischen Muttersprache zum Deutschen leichter als das irgendeiner anderen europäischen Nationalsprache. Nirgendwo war die sprachliche Akkulturation leichter als im deutschsprachigen Raum. Das trug sicherlich zur Faszination der deutschen Sprache unter den Maskilim bei und sorgte dafür, daß letztlich Deutsch, neben dem Hebräischen, zur Hauptsprache der jüdischen Aufklärer in ganz Europa wurde und dies in Osteuropa sogar bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts blieb.

Mendelssohn und den anderen Maskilim in Preußen begegnete die deutsche Sprache zugleich als Volkssprache, als Kultur-, Literatur- und als Gelehrtensprache. Und dies in einem Zeitraum, wo das Deutsche sich nur wenige Jahre und Jahrzehnte zuvor an den deutschen Universitäten gegenüber dem Lateinischen als Gelehrtensprache etabliert hatte, Kultur- und Literatursprache eines eigenständigen, deutschen Aufklärungsdiskurses geworden war und schließlich von Autoren wie Herder als Volkssprache

gefeiert wurde. Die aktive Beherrschung des Deutschen in mündlicher und schriftlicher Form war deshalb für die Maskilim sowohl eine Bedingung für die Teilhabe am allgemeinen, gelehrten Aufklärungsdiskurs als auch für die Teilhabe an bürgerlicher Öffentlichkeit, Bildung und Institutionen der deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft. Überdies war Deutsch im Amts- und Geschäftsverkehr üblich, nötig, und oft sogar, wie in der Donaumonarchie nach 1781, amtlich vorgeschrieben. Aufklärung, intellektuelle Anerkennung und bürgerliche Verbesserung der Juden setzten die problemlose Beherrschung der Landessprache voraus.

Doch war dies für Juden in der Diaspora keine neue Situation. Immer hatten sie die Landessprache lernen müssen. Tatsächlich neu war hingegen, daß einige Maskilim das Hebräische zur «Jehudim-Sprache» (Isaak Euchel), zur aufgeklärten jüdischen National-, Literatur- und Gelehrtensprache machen wollten. Das Hebräische sollte nicht wie vordem in der rabbinischen Tradition reine Sakralsprache bleiben. Vielmehr sollte im Rückgang auf das Hebräisch der Bibel und mit Anleihen bei der philosophischen und wissenschaftlichen Terminologie der mittelalterlichen jüdischen Gelehrten ein von Aramaismen und rabbinischen Schlacken gereinigtes, grammatikalisch sauberes und modernisiertes Hebräisch entstehen, das sowohl als profanes, alltägliches Kommunikations- und Informationsmittel als auch als Kultursprache verwendet werden konnte. Diesem Zweck diente die Gründung der ersten hebräischen Zeitschrift überhaupt, *HaMe'assef* («Der Sammler», 1783–1811), und der Druck zahlreicher hebräischer Bücher, welche die Ideologie und Wissensstoffe der Haskala einem nur des Hebräischen mächtigen jüdischen Publikum vor allem in Osteuropa vermitteln sollten.²⁸

Dieser Versuch scheiterte innerhalb nur weniger Jahre, denn die bürgerliche Akkulturation der Juden in Preußen verlief so rasant, daß schon um 1800 die hebräischen

Drucke der Haskala kaum noch Käufer fanden.²⁹ Es gelang nie, Hebräisch als Sprache der Frauen und damit als Mutter- und Umgangssprache zu etablieren. Das verhinderte wiederum, daß Hebräisch eine erfolgreiche Literatursprache werden konnte, denn Poeten, die sich einer anderen als ihrer Muttersprache bedienen, und Leser, die dies nachverfolgen können, sind selten. In Osteuropa, wo die religiöse Jugenderziehung die Hebräisch-Kenntnisse des männlichen Publikums förderte, blieb neben dem Deutschen das Hebräische noch jahrzehntelang die Sprache der Maskilim, in Preußen wurde um 1800 Deutsch die Sprache der Maskilim nach innen und außen.

Passiv beherrschten die Maskilim weit mehr Sprachen. Beispielgebend hatte Mendelssohn schon bald nach seiner Ankunft in Berlin 1743 begonnen, Latein und Griechisch zu lernen, er übersetzte Homer und Platon aus dem Griechischen, Rousseau aus dem Französischen ins Deutsche und rezensierte englische Aufklärungsliteratur in deutschen Zeitschriften.³⁰ Naftali Hartwig Wessely und Isaak Euchel sind in Kopenhagen aufgewachsen und erzogen worden und beherrschten das Dänische, die aus Osteuropa zugewanderten Maskilim wie Isaak Satanow, Salomo Dubno oder Salomon Maimon sprachen Polnisch und Russisch. Es herrschte eine Vielfalt von sprachlichen und kulturellen Prägungen in der Haskala vor allem Berlins.

7) *Die Haskala war eine mehrsprachige und multikulturelle Aufklärung.* Sie setzte sich – und dies zunächst ganz informell und ohne ordnende Strukturen, Institutionen und Hierarchien – aus Migranten von ganz unterschiedlicher geographischer Herkunft, aber auch von unterschiedlichem Bildungsniveau und sozialer Schicht zusammen. Da mischten sich in Berlin die Söhne von reichen Kaufleuten und Bankiers, von armen, aber gelehrten Tora-Schreibern und Rabbinern mit denen von Schankwirten und Kleinhändlern. Im Gegensatz zu den anderen nationalen

Aufklärungsbewegungen in Europa war die geographische und sozio-kulturelle Herkunft der Maskilim äußerst vielfältig. Auch in der deutschen und französischen Aufklärung gab es Aufklärer aus sehr unterschiedlichen sozialen Schichten, aber zumindest sprachlich herrschte keine solche Vielfalt wie in der Haskala.

Auch konfessionell waren die europäischen Aufklärungsbewegungen nicht einheitlich: In Frankreich entstammten die Aufklärer mehrheitlich dem katholischen Milieu, in England dem anglikanischen, in den deutschen Ländern dem protestantischen, in der Donaumonarchie wiederum dem katholischen. Oft waren die Aufklärer selbst Geistliche, Abbés, Pastoren. Die Maskilim hingegen gehörten einer anderen, jahrhundertlang verfolgten und verachteten Religion und Bevölkerungsgruppe an, die sie gegenüber den majoritär christlichen Aufklärern in christlichen Monarchien und Mehrheitsgesellschaften vertreten und verteidigen mußten. Der religiöse Minoritätenstatus zwang die Juden dazu, sich bis ins Detail mit den christlichen Lehren und auch mit christlicher Kunst und Kultur vertraut zu machen. Auch hier waren intellektueller Aufwand und Lernnotwendigkeiten beim Kennenlernen des anderen weit höher als bei den christlichen Zeitgenossen.

Gleichen Ansprüchen mußten sich die christlichen Aufklärer umgekehrt nicht stellen. Ihre Kenntnisse der jüdischen Religion waren meist reduziert auf traditionelle antijüdische Klischees aus dem Fundus des alten christlichen Antijudaismus.³¹ Bemühungen, die es bei den christlichen Hebraisten wie den Baslern Johannes Buxtorf sen. und jun., wie beim Hamburger Theologen Johann Christoph Wolf, dem Autor der *Bibliotheca Hebraea* (1715–1733), oder bei Christian Knorr von Rosenroth im 17. Jahrhundert noch gab, Juden und Judentum der Gegenwart kennenzulernen,³² finden sich bei Aufklärern des 18. Jahrhunderts vergleichsweise selten. Nicht wenige deutsche Aufklärer schöpften ihre «Kenntnisse» des Judentums aus Johann Andreas Eisenmengers 1711 auf Kosten des preu-

ßischen Königs Friedrich I. in Königsberg gedrucktem Schmähwerk *Entdecktes Judenthum*, in dem Eisenmenger gegen Talmud und Kabbala zu Felde gezogen war. Noch die aufgeklärte Toleranz gegenüber Juden und Judentum war so eine Toleranz der meist unwissenden Wohlmeinenden einer Mehrheitsgesellschaft gegenüber den intellektuell hungrigen Migranten und Aufsteigern einer religiösen Minderheit.

Dahingegen war von den Maskilim eine ungeheure Akkulturationsleistung gefordert, die nicht nur Wissenschaften und Künste betraf, sondern auch Sprache, Alltagsleben und sogar die Religion, einschließlich ihrer Säkularisate. Das verlangte große Anstrengungen seitens der Maskilim und endete in einigen Fällen mit einer Gelehrtheit und Versiertheit in der Kultur der anderen, welche die der christlichen Zeitgenossen weit übertraf. Maskilim wie Mendelssohn, Markus Elieser Bloch, Markus Herz, Lazarus Bendavid oder Salomon Maimon, schließlich auch Salonnières wie Henriette Herz oder Rahel Varnhagen kannten jüdische und christliche religiöse Traditionen, jüdische und christliche Kultur profund und waren damit nicht selten kulturell sogar kompetenter als ihre christlich-aufgeklärten Gesprächspartner.

Dabei waren die geistigen Anstrengungen und intellektuellen Leistungen, die in der Haskala neben dem Brotberuf erbracht werden mußten, keineswegs nur Selbstzweck. Die Aufklärung der Juden geschah oft nicht um ihrer selbst willen. Politisch galten Aufklärung und Bildung unter den Maskilim als Voraussetzung und oft sogar als Mittel zum Zweck der bürgerlichen Verbesserung der Juden. Schon viele Jahre, bevor der protestantische preußische Reformbeamte Christian Wilhelm Dohm 1781 mit seinem Buch *Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden* dieses Stichwort gab und damit eine Debatte eröffnete, die den Außendiskurs der Maskilim mit den Christen im preußischen Staat beherrschte und den jüdischen Binnendiskurs in Mittel- und Osteuropa jedenfalls stark beeinflusste,³³

gab es jüdische Aufklärung um ihrer selbst willen. Juden haben aus Neugier und Wissensdurst gelernt und studiert, auch ohne daß eine Aussicht auf Verbesserung ihres politischen Status als unterdrückte Minderheit bestanden hätte. Nachdem 1750 durch das «Revidierte General-Privilegium und Reglement» Friedrichs II. die Situation der Juden in Berlin gravierend verschlechtert wurde und etwa 500 arme Juden die Stadt binnen Wochenfrist verlassen mußten, haben Mendelssohn, Marcus Elieser Bloch und Aron Gumpertz ihre intellektuellen Aktivitäten keineswegs eingestellt, im Gegenteil. Aber mit Eröffnung der Debatte um die bürgerliche Verbesserung der Juden wurden Aufklärung und Bildung als Voraussetzung derselben gesehen.

8) *Die Haskala war Aufklärung der Juden als Voraussetzung, aber auch als Ziel ihrer bürgerlichen Verbesserung.* Die Forderung nach bürgerlicher Verbesserung, die sich die Maskilim in der politischen Debatte zu eigen machten, bezweckte mehr und anderes als den reinen Wissenserwerb und Aufklärung. Zwar fordert Dohm in seiner Antwort auf das *Mémoire* der elsässischen Juden auch, die Bildung und die Bildungseinrichtungen der Juden zu verbessern, aber ihre «bürgerliche Verbesserung» umfaßte mehr als Aufklärung: Durch rechtliche Gleichstellung, freie Religionsausübung und freie Berufswahl sollten die Juden zu «besseren», gesitteteren und kultivierteren Menschen erzogen, in die bürgerliche Mehrheitsgesellschaft integriert und zu wirtschaftlich nützlicheren Untertanen der preußischen Monarchie gemacht werden.

Dohms Schrift gibt der politischen und rechtlichen Unterdrückung sowie wirtschaftlichen und beruflichen Restriktionen für Juden die Verantwortung für den miserablen Zustand und die schlechten Lebensverhältnisse der Juden in Europa. Um diesen Zustand zu bessern, schlägt er vor: 1) Die Juden sollen «vollkommen gleiche Rechte mit allen übrigen Unterthanen erhalten».³⁴ 2) Freie Berufswahl und Gewerbefreiheit soll gewährt werden. 3) Juden sollen

auch Ackerbau betreiben können. 4) Freiheit des Handels soll gewährleistet bleiben, Juden in allen Sparten des Handels tätig werden, aber ihre Handelsbücher in der Landessprache führen. 5) Kunst und Wissenschaft ebenso wie die wissenschaftlichen Anstalten des Staats wie Universitäten und Akademien sollen Juden offenstehen. 6) Bildung und Aufklärung sollen gefördert, jüdische Kinder in christliche Schulen aufgenommen werden. 7) Den Christen sollen ihre judenfeindlichen Ansichten genommen werden. 8) Den Juden sollen völlig freie Religionsausübung, Religionsunterricht, Bau von Synagogen und Anstellung von Lehrern gewährt werden. 9) Die Tora und die mündliche Überlieferung, ebenso wie die rabbinische Gerichtsbarkeit zwischen Juden werden vom Staat anerkannt.

Bis auf das Bannrecht, das Mendelssohn und andere Maskilim den Rabbinern nicht mehr zugestehen wollten, wurde dieser Forderungskatalog zur bürgerlichen Verbesserung der Juden als politische Agenda von der Haskala übernommen und verteidigt. Innerjüdisch umstritten war lediglich, daß Dohm in Sachen der Religion den Rabbinern mehr Rechte einräumen wollte, als viele Maskilim für förderlich hielten. Dohm hatte völlig freie Religionsausübung und innerjüdische Gerichtsbarkeit gefordert, aber nach Ansicht der radikalen Maskilim waren viele religiöse Gebote der tatsächlichen bürgerlichen Verbesserung der Juden und ihrer Eingliederung in die Mehrheitsgesellschaft hinderlich.

Dabei standen der soziale Verkehr, die Mode, die Sitten, der Handel und die Geselligkeit mit Christen im Vordergrund: Die jüdischen Speisegesetze behinderten das Essen und Trinken in christlichen Häusern, in Wirtschaften und Kaffeehäusern; die Bärte und Kopfhaare sollten nach der neuesten Mode geschnitten und nicht nach rabbinischer Vorschrift ungeschoren bleiben; die Befolgung von Essens-, Reinheits- und Sabbatgeboten vereitelte Geschäfte und bürgerliche Geselligkeit. Vor allem aber wird von den Maskilim die Autorität ungebildeter, nur in den rabbinischen



Henriette Herz (1764–1847) als die griechische Göttin Hebe mit Blumenschmuck und Weinkelch, gemalt von der Malerin Anna Dorothea Therbusch im Jahr 1778, wenige Monate vor ihrer Heirat mit Markus Herz. Das Porträt einer jungen Jüdin, obschon noch unverheiratet, als mythologische Göttin, mit offenem, unverhülltem Haar und entblößter Schulter entstammt der Bilderwelt des Rokoko. Der Auftrag und das Posieren für dieses Gemälde dokumentieren die Akkulturation von aufgeklärten Juden an den Zeitgeschmack, aber seine Anfertigung, sein Gegenstand und sein Aufhängen stellten in den Augen traditionell gesinnter Juden gleich in mehrfacher Hinsicht (Alkoholgenuß, Schamlosigkeit, Götzendienst) eine Sünde dar. – Ölgemälde, Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie

schen Quellen bewanderter Rabbiner nicht mehr anerkannt. Der jiddelnde «polnische Rabbiner» und Hauslehrer wird zur Witzfigur und Karikatur dessen, wovon der Maskil sich lösen will. Ungeprüfter und unbedingter Gehorsam gegenüber dem Rabbiner und der halachischen Tradition geriet in Widerspruch zum Geist aufgeklärter Kritik. Weder die Autorität der Rabbiner noch die der Halacha hielten dieser Kritik und dem erheblichen sozialen Druck zur bürgerlichen Akkulturation an die christliche Mehrheitsgesellschaft auf Dauer stand.

Zum Eklat kam es 1782 mit der Publikation von Naf-tali Hartwig Wesselys hebräischer Schrift *Divrej Schalom Ve'Emet* («Worte des Friedens und der Wahrheit»),³⁵ die vor aller religiösen Erziehung eine breite Schulbildung jüdischer Kinder in profanen Fächern wie Geographie und Geschichte forderte. Das erste Mal wurde die Schrift eines Maskil von einigen strenggläubigen Rabbinern verbrannt. Diese Rabbiner wurden im Gegenzug von Maskilim wie David Friedländer und Moses Hirschel heftig als Dunkelmänner attackiert.³⁶ Die Maskilim wollten sich weder von der christlichen Obrigkeit noch von den Rabbinern ihr Handeln und ihren Bildungskanon vorschreiben lassen. Nach dem Tod des bekannt halacha-treuen Moses Mendelssohn 1786 wurde nicht nur gegen die Rabbiner polemisiert, sondern von jungen Maskilim aus der Generation nach Mendelssohn wie Isaak Euchel, Saul Ascher und Lazarus Bendavid erstmals auch eine Reform der jüdischen Religion gefordert. Die als veraltetes, erstarrtes Regelwerk betrachtete jüdische Religion sollte den modernen Bedingungen angepaßt werden, damit nicht sinnlos gewordene religiöse Gebote der bürgerlichen Verbesserung und Selbstverwirklichung junger Juden in Staat, Beruf und Gesellschaft im Wege stünden. Der Bildungskanon und die Akkulturationsbestrebungen der Haskala, das läßt sich an ihren Schulprogrammen und Kinderbüchern, an Kunst, Mode und Geselligkeitsformen wie Aufklärungsgesellschaften und Salons ablesen, war bürgerlich.

9) *Die Haskala war eine bildungsbürgerliche Aufklärung.* Auch das steckte, neben der politischen Emanzipation und der Religionsfreiheit, in dem Begriff der bürgerlichen Verbesserung der Juden. Die Akkulturation der Juden an das deutsche Bildungsbürgertum und der Erfolg dieser Bemühungen sind nicht zu verwechseln mit einer allgemeinen Verbürgerlichung der Juden, die erst im 19. Jahrhundert abgeschlossen wurde. Sie ist auch nicht zu verwechseln mit einer Zugehörigkeit zum Besitzbürgertum, denn die Juden im Preußen des 18. Jahrhunderts lebten größtenteils an der Armutsgrenze. Den rechtlich gesicherten Status des politischen Bürgers erreichten sie erst 1812, als sie durch das Emanzipationsedikt «Einländer und preußische Staatsbürger» wurden. Die Verbürgerlichung der Maskilim begann zuerst und schon im 18. Jahrhundert mit ihrem Anspruch auf bürgerliche Bildung. Die Kluft zwischen gelungener Akkulturation ans Bildungsbürgertum und gleichzeitiger Verweigerung von vollen Bürgerrechten und sozialer Integration führte im 19. Jahrhundert zur Ausbildung einer jüdischen «subculture» (David Sorokin)³⁷, einer jüdischen Minderheitenkultur innerhalb des deutschen Bürgertums und der bürgerlichen Kultur in Deutschland. Der Kern dieser Entwicklung ist in der Haskala angelegt.

Aber bürgerlich war nicht nur der Bildungskanon der Haskala. Während in England maßgebliche Vertreter der Aufklärung der *gentry*, dem Landadel, entstammten, und auch in Frankreich zahlreiche Adlige an den Aufklärungsbestrebungen teilnahmen und sie unterstützten, spielte der Adel in der deutschen Aufklärung kaum eine Rolle, es sei denn in Person ganz weniger adliger Förderer. Die deutsche Aufklärung war, Nietzsche hat darauf hingewiesen,³⁸ eine Aufklärung der Pastoren und Pastorensöhne. Deren Lebenszuschnitt, ihre bürgerlichen Tugendideale und ihre Arbeitsethik, ihre Sparsamkeit und Lustfeindlichkeit, ihr Gehorsam gegenüber gottgewollter Obrigkeit ebenso wie ihre universitäre Ausbildung, ihre Bildungsgüter, ihre Mu-

sikvorlieben und Bibliotheken haben die Mentalität der deutschen Aufklärung entscheidend protestantisch und bürgerlich geprägt.

Da die Haskala in Preußen sich in ständiger, tagtäglich Konfrontation mit der deutschen Spätaufklärung entwickelte, war sie mit deren bildungsbürgerlichen Idealen und Wertvorstellungen bestens vertraut. Jüdische Akkulturation hieß dort mentalitätsgeschichtlich Anänelung ans protestantische Bildungsbürgertum, dessen spezifische «Sittlichkeit» und Geselligkeitsformen. Nirgendwo auf der Welt konnten Juden so viele Christen finden, die Hebräisch verstanden, wie unter den protestantischen Pastoren, zu deren Studium die Lektüre der Heiligen Schrift im Original gehörte. Das gab es nur in der deutschen Aufklärung.³⁹

Aber noch in einem weiteren wichtigen Punkt stand die deutsche Pastorenaufklärung der Haskala nahe. Wegen der großen Zahl von protestantischen Theologen und Philosophen in der deutschen Aufklärung war diese, von wenigen Ausnahmen abgesehen, theistisch. Viele aufgeklärte Pastoren und Pastorensöhne waren Theisten mit Hebräisch-Kenntnissen, die von religiösen Institutionen und Lehren der Offenbarungsreligionen nichts hielten; radikale Maskilim wie Friedländer, Bendavid oder Ascher waren genau dies auch.⁴⁰ Von daher bestand eine Affinität zwischen deutscher Spätaufklärung und Haskala, die im Theismus ihren kleinsten gemeinsamen Nenner hatte. Die deutsche Aufklärung war religionskritisch, aber selten offen religionsfeindlich. Anders als in Frankreich hat es öffentlich materialistisch und atheistisch optierende Aufklärer in der deutschen Aufklärung nicht gegeben. Der französische Materialist Julien Offray de Lamettrie (1709–1751) fand in seinen letzten Lebensjahren auf Initiative Friedrichs II. an der Berliner Akademie der Wissenschaften Schutz, seine Schriften wie *L'homme plante* (1748) konnten in Preußen erscheinen. Aber er fand in der deutschen Aufklärung keinen Widerhall und blieb ein französischer

Import. Die wenigen deutschen Materialisten und Libertins schrieben clandestin. Die deutsche Aufklärung betrieb nicht Aufklärung von der Religion, sondern Aufklärung der Religion und mit der Religion. Das tat die Haskala auch.

10) *Die Haskala war eine religionsnahe und religionsfreundliche Aufklärung.* Aufklärung der Juden *als Juden* wäre sonst nicht ihr Projekt geworden. Ohne Religion wäre auch ein aufgeklärter Jude kein Jude mehr gewesen, die Aufklärung aller Juden *als Juden*, Kernbotschaft der Maskilim, hätte sich ohne die Religionszugehörigkeit als fester Bezugspunkt von selbst erledigt. Die Religionskritik der Maskilim zielte nicht auf die Abschaffung oder Zerstörung der jüdischen Religion, sondern, wenn überhaupt, auf ihre Veränderung. Die Maskilim wollten die Veränderung des Stellenwertes der Religion und der Rabbiner im jüdischen Leben neben Aufklärung und Bildung. Die Haskala arbeitete sich am Judentum ab, sie konnte und wollte es nie loswerden. Darüber, wie das zu geschehen habe und ob sich nicht in dieser Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Aufklärung auch das Judentum verändern muß, gab es innerjüdisch starke Auseinandersetzungen. Das macht die Vielstimmigkeit der jüdischen Aufklärung aus, aber auch ihre intellektuelle, literarische, wissenschaftliche und sogar religiöse Produktivität in nur wenigen Jahren.

Die Haskala in Deutschland endete teils durch das Erreichen ihrer Ziele, teils durch Napoleon, teils durch die Romantik: Die Juden wurden zunächst durch den Code Napoléon, in Preußen dann durch ein königliches Edikt von 1812 staatsbürgerlich emanzipiert. Das Emanzipationsedikt von 1812 war der Endpunkt der Haskala in Preußen, denn die bürgerliche Verbesserung schien weitgehend erreicht. Schulen und Universitäten standen den Juden offen. Juden partizipierten in deutscher Sprache an allen Bildungsgütern und intellektuellen Debatten der bür-

gerlichen Öffentlichkeit, blieben jedoch vom Beamtenstatus ebenso wie vom Militär ausgeschlossen. Seit etwa 1800 bildete sich der Sozialtypus des deutschen Juden heraus, der trotz bleibender Diskriminierung und Judenfeindschaft sich selbst als Deutscher identifiziert, nur noch Deutsch spricht und schreibt, dem eine Vielzahl von Bildungswegen und Berufen offenstehen, für den Religion konfessionalisiert und Privatsache ist und der in Salons, Universitäten, Büchern, Zeitschriften und den schönen Künsten Deutschlands Stimme und Gehör findet. Als universalistische, auf Freiheit, Gleichheit und Bildung der Juden pochende Weltanschauung hat die Haskala gegen Nationalismus und Antisemitismus bis ins 20. Jahrhundert starke Nachwirkungen im deutschen Judentum gehabt. Aber als historische Bewegung hat sie, wie die deutsche Spätaufklärung, am Aufkommen der Romantik und des deutschen Nationalismus ideologisch und kulturell ihre Grenze.

Die Aufklärung aller Juden traf innerjüdisch kaum noch auf Widerstand; sogar die halacha-treuen «orthodoxen», allemal später die neo-orthodoxen Rabbiner wurden deutschsprachige Bildungsbürger, bisweilen mit Universitätsstudium. Der Widerstand gegen eine säkulare Schulbildung jüdischer Kinder war innerhalb von nur zwei Jahrzehnten so vollkommen gebrochen, daß «Emanzipation durch Bildung» entgegen allen antisemitischen Anfeindungen und entgegen fortbestehenden rechtlichen und sozialen Diskriminierungen zu einem erfolgreichen Programm jüdischer Intellektueller in Deutschland werden konnte.

Das Programm von Aufklärung aller Juden und bürgerlicher Verbesserung griff nur noch in Osteuropa und blieb dort aktuell, wo die Macht der strenggläubigen Rabbiner, der Chassidismus und die staatliche Unterdrückung der Juden ungebrochen noch Jahrzehnte fortherrschten: in Rußland, in Galizien und in Ungarn. Im Zarenreich wirkte die Haskala noch bis 1890 weiter, als die anderen

europäischen Aufklärungsbewegungen längst erloschen waren. Die Entwicklung der Haskala in Berlin und Preußen hingegen vollzog sich im Kontext der anderen europäischen Aufklärungsbewegungen am Beginn der Moderne. Mit der Berliner Haskala beginnt für das Judentum seine moderne Entwicklung. Aber wo ist diese frühe Haskala historisch zu lokalisieren in Hinsicht auf so allgemeine Tendenzen der Moderne wie gesellschaftliche Modernisierung, Urbanisierung, Rationalisierung, Säkularisierung und Demokratisierung?

Die gesellschaftliche Modernisierung der Juden ging der Haskala voraus. Die Juden hatten das Ghetto im buchstäblichen und metaphorischen Sinn schon verlassen, als die Aufklärungsbewegung unter ihnen begann. In Berlin hat es nie ein Ghetto gegeben. Schon am Anfang des 18. Jahrhunderts hatten sich im deutschsprachigen Raum die sozialen Kontakte mit Nichtjuden verstärkt und Juden begonnen, deren Moden, Bildung und Sitten anzunehmen. Sie lebten nicht mehr nur unter sich, sondern orientierten sich, zumal in den Städten, zunehmend an der nichtjüdischen Umwelt. Die jüdische Aufklärung ist nicht Ursache dieser Entwicklung, sondern ihre Folge.

Die Urbanisierung ist der Nährboden der Haskala. Die Maskilim sind häufig Zuwanderer vom Land und aus Kleinststädten, die gegen den Widerstand der Obrigkeit und unter großen Schwierigkeiten in die rasch wachsenden Großstädte zogen und dort eine städtische Intelligenz bildeten. Die jüdischen Aufklärer hatten urbane Berufe und Lebensgewohnheiten, sie waren Kaufleute, Ärzte, Lehrer oder Buchdrucker. Die Haskala war letztlich eine Bewegung von Städtern, auf dem Land hat sie sich nie erfolgreich entwickeln können.

Rationalisierung und Entzauberung der Welt hat Max Weber als Kennzeichen der Moderne benannt. In diesem Punkt ist die Haskala entschieden modern: Die Berufung auf die Vernunft ist in ihrer Ideologie ein zentraler Punkt. Die rationale Prüfung religiöser Lehren und Lebensfüh-

rung aus der rabbinischen Tradition mündet in eine entzaubernde Kritik von Aberglauben, Wundern und Zauberei, von religiösen Machtverhältnissen und nicht mehr rational zu rechtfertigenden Gebräuchen und Vorschriften. Rationaler Wissenserwerb und rationale Selbstbestimmung sind Kernforderungen der Maskilim, sie lösen die folgsame Orientierung am Überkommenen ab. Bildung und Wissenschaft gelten ihnen als der Ort, als Medium und auch als Gegenstand der Vernunft; einer Vernunft, welche die Maskilim in ihrem hebräischen Namen («die Vernünftigen») stolz als Selbstbezeichnung tragen. Nicht mehr die Religion, sondern die Vernunft sollte über ihr Leben bestimmen.

Dieses Beharren der Haskala auf Rationalität ist nicht zu verwechseln mit einem Akt oder Prozeß von Säkularisierung. Die Verweltlichung, gar die Ersetzung von Gehalten oder Gebräuchen der jüdischen Religion gehörte nicht zu den Zielen der Haskala. Selbst die religiös veränderungswilligen Maskilim wollten eine Reform und Fortentwicklung des Judentums und der religiösen Identität, nicht die Abschaffung der Religion oder ihre Ersetzung durch säkulare Institutionen, Verhalten und Verfahren. Aufklärung von der Religion, das wußten die Maskilim, hätte das Projekt einer Aufklärung von Juden *als Juden* und damit die jüdische Identität selbst gefährdet. Darum wollten sie eine Reform der jüdischen Religion, um sie in einer sich schnell verändernden Umwelt zu erhalten und überlebensfähig zu machen. Die moderne jüdische Identität bewegt sich bis heute und unaufhebbar um die Pole von Religion einerseits und von Zugehörigkeit zum jüdischen Volk andererseits.

Die Demokratisierung der jüdischen Gesellschaft war sowohl eine Forderung als auch eine Errungenschaft der Haskala. Die Maskilim waren eine weltliche Elite, die in Theorie und Tat die Macht der Rabbiner brach. Sie forderten und bewirkten eine Pluralisierung des Wissens und der Schulbildung, sie eröffneten breiten jüdischen Schich-

ten den Zugang zu Bildung und Kultur. Die Partizipation an nichtjüdischen Gesellschafts- und Geselligkeitsformen wurde Wirklichkeit, die gleichberechtigte Mitwirkung in Berufen und Vereinen, in Politik und Staat blieb wichtiger Programmpunkt bei den Forderungen nach bürgerlicher Verbesserung der Juden. Vollständig zu erreichen waren all diese Forderungen der Haskala jedoch erst im modernen, demokratischen Verfassungs- und Rechtsstaat.